

„Fresst ihr das ganze Frühstück?“

Ulrich lachte hell auf. „Kommt her, Herr. Es ist noch immer genug für euch da.“

Er ergriff den Topf und reichte ihn an Wilbur, der hineinspähte. „Gut gemacht, Ulrich. Ich hoffe nur, es wird keine Beschwerden beim Herzog geben.“

Ulrich lachte erneut. „Der Zehnt, Herr. Nur der Zehnt.“

Wilbur nickte und begann das, was zwischenzeitlich auf seinem Teller gelandet war, in sich hineinzuschaufeln.

Rupert betrachtete den Steuereintreiber einen Moment entgeistert, so dass dieser aufsaß und, ohne den Mund leer zu kauen, ihn anfuhr: „Was gaffst du, Lovenberg?“

„Wollt ihr nicht ein Gebet sprechen?“

Aus dem Augenwinkel konnte Rupert sehen, wie ein Grinsen über die Gesichter der Soldaten huschte, während Wilbur von Luik den Kopf wieder senkte und weiteraß, während er antwortete: „Gebete sind etwas für die Pfaffen. Die kennen sich damit besser aus. Und von uns ist keiner ein Pfaffe. Wer sollte das Gebet sprechen.“

'Ihr' wollte Rupert antworten. Doch er schluckte das Wort hinunter und meinte nur: „Ich könnte ...“

„Bist du etwa ein Pfaffe? Nein. Ich denke nicht, dass ein Gebet aus deinem Mund uns einen besseren Weg bereiten wird. Nein. Das ist nicht nötig.“

Rupert spürte, dass damit die Entscheidung gefallen war. Und während er in Gedanken einen Segen über die Speise sprach, begann er ebenfalls mit dem Essen.

Als die Vier fertig waren, beobachtete Rupert, wie Wilbur von Luik zufrieden über den Tisch blickte. „Das war ein gutes Frühstück, Ulrich. Das hast du gut besorgt.“ Ulrich grinste, während der Steuereintreiber fortfuhr: „Sollten allerdings wider deiner Zusicherung Forderungen an den Herzog herangetragen werden, werde ich dir dies vom Sold abziehen lassen.“

Ulrichs Grinsen verschwand schlagartig aus seinem Gesicht. Dennoch beeilte er sich zu sagen: „Das werden sie nicht. Seid mir versichert.“

„Der Krüger wäre nicht der erste, der nach reiflicher Überlegung zu einem anderen Schluss kommt.“ Wilbur hatte sich erhoben und ging in Richtung der Treppe, die ins Obergeschoss führte.

„Ich werde mich darum ...“

„Ich mache das“, warf Rupert schnell ein. Er konnte sich lebhaft vorstellen, wie Ulrich seiner Erklärung, dass es sich bei dem Frühstück um den rechtmäßigen Zehnten des Herzogs von Limburg handelte, Nachdruck verleihen wollte. Wenn er Pech hatte, würde der Krüger das nicht überleben.

Wilbur war stehen geblieben und wandte sich langsam mit hochgezogenen Augenbrauen um. „Sieh an, sieh an. Der Rupert schickt sich an, sich nützlich zu machen.“

„Aber der Junge ist noch grün hinter den Ohren. Er weiß noch nicht ...“

Doch Wilbur hob die Hand. „Lasst uns sehen, was der Junker vermag. Mir ist es gleich, aus wessen Säckel die Forderungen an den Herzog beglichen werden. Soll der Lovenberger uns zeigen, was er alles vermag.“

Das Grinsen auf Wilburs Gesicht und das Funkeln in seinen Augen gefielen Rupert gar nicht. Doch einen Rückzieher konnte er sich nun nicht mehr erlauben. Langsam und ohne sich anmerken zu lassen, wie nervös er war, stand Rupert von Lovenberg auf und schritt in Richtung der Küche.

„Krüger“, rief er in Richtung der Küche. Er versuchte den Tonfall nachzuahmen, den sein Vater nutzte, wenn er besonders unzufrieden mit einem aus dem Gesinde war. Dies kam zwar nicht allzu oft vor, doch Rupert konnte sich an das eine oder andere Mal erinnern. „Krüger, wir danken euch für das Mahl.“

„Wart ihr nicht zufrieden, Herr?“ Der Krüger kam ihm bereits entgegen, als er den Rahmen der Verbindungstür durchschritten hatte.

Rupert versuchte, an ihm vorbei tiefer in den Raum zu gelangen, um eine Position einnehmen zu können, die ihn für die Gefährten im Schankraum unsichtbar machte.

„Sollen wir euch etwas anderes bereiten?“ Der Mann wirkte nervös, als wolle er nicht, dass seine Gäste sich in der Küche aufhielten.

„Etwas anderes vorbereiten“, fauchte seine Frau dazwischen. Sie sprach so leise, dass Rupert sie kaum verstehen konnte.

Der Krüger schien allerdings zu wissen, was sie ihm sagen wollte. „Schweig, Weib. Wenn die hohen Herren ...“

„Ach halt's Maul, Alter. Die hohen Herren ... Die hohen Herren schert es nicht, wenn wir beide verhungert sind, weil sie alle unsere Vorräte aufgefressen haben.“

Rupert stockte der Atem. Damit hatte er nicht gerechnet.

Doch der Krüger erwiderte. „Schweig endlich! Wenn sie uns erschlagen, weil sie das Essen nicht mögen, nützen die Vorräte auch nichts mehr.“

„Sie werden dich schon nicht gleich erschlagen, nur weil das Brot zu alt war.“

„Werdet ihr uns erschlagen?“ Der Krüger blickte Rupert angstvoll an. Doch dieser war noch starr vor Überraschung.

„Siehst du, Mann. Er wird es nicht tun.“

Schließlich fand Rupert seine Sprache wieder. „Was habt ihr noch an Vorräten, Krügerin?“

Die Frau zuckte mit den Schultern und Rupert ahnte, dass sie ihm nicht die Wahrheit sagen würde, weil sie ihm nicht vertraute. Und wenn er es sich recht überlegte, würde er an ihrer Stelle genauso handeln. Deshalb fügte er schnell hinzu: „Werdet ihr bis zur Ernte auskommen?“

„Meint ihr die der Frühlingszwiebeln oder die des Sommerweizens?“ Die Stimme der Frau troff vor Hohn.

Natürlich hatte Rupert keine Ahnung von den unterschiedlichen Erntezeiten. Deswegen war er froh, als der Krüger ihm zu Hilfe sprang, bevor er antworten musste. „Wir werden wohl noch ein paar Tage mit den Vorräten auskommen.“

„Für die hohen Herren reicht es kaum einen Tag, gemessen an dem, was sie gefressen haben“, erwiderte die Krügerin.

Schnell holte Rupert zwei Kupfermünzen aus seinem Geldbeutel und gab sie dem Krüger. „Kauft euch davon noch ein paar Vorräte. Dann sollte es reichen.“

Stauend betrachtete der Mann die Münzen in seiner Hand. „Vergelt es der Herr“, stieß er hervor.

Doch seine Frau fügte schnell hinzu. „Was sollen wir kaufen, wenn im ganzen Land nichts da ist, weil die hohen Herren alles gefressen haben. Münzen kann man nicht essen.“

Rupert wollte noch etwas erwidern. Dann drehte er sich jedoch um und ließ die beiden zurück. Ihre Stimmen konnten sie noch hören, als sie den Schankraum ein wenig später verließen. Sie keiften sich gegenseitig an und hießen einander leiser zu reden, damit die hohen Herren nichts von ihrem Streit mitbekamen. Irgendwie erinnerte Rupert das Schauspiel an die Köchin und den Hausmeier von Burg Rode, wenn sein Vater diesen zu einem Ausritt an seiner Seite benötigte. Ungewollt musste er lächeln, obwohl die Situation gar nicht dazu angebracht erschien.

Ludwig, der wie meistens vorausging, war stehen geblieben und wandte sich um. Als er Ruperts Gesicht wahrnahm, grinste er breit. „Du konntest sie überzeugen.“

Rupert zuckte mit den Schultern. Er hatte keine Ahnung, ob die Krüger irgendwann einmal bei Herzog Heinrich vorstellig werden würden. Doch, wenn er es sich recht überlegte, wäre es sehr unwahrscheinlich, dass sie ihren Krug alleine zurücklassen und sich auf den weiten und gefährvollen Weg zur herzoglichen Burg im Süden des Herzogtums machen würden, nur um ein paar Münzen zu erhalten, mit denen sie eh keine Vorräte kaufen konnten.

Ludwig, der Ruperts Reaktion falsch verstanden hatte, wandte sich an Ulrich. „Siehst du. Ich hatte dir gleich gesagt, dass auf den Kleinen Verlass ist. Mit Lovenberg werden wir auf unsere Kosten kommen.“

„Wir werden sehen“, entgegnete der Angesprochene, wenn auch in einem freundlichen Tonfall.

